

Predigt zum Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, 15.8.2013

Um keinen anderen Heiligen ranken sich so viele Feiertage, Brauchtümer und Traditionen wie um Maria. Die katholische Liturgie weiß gleich mit drei Hochfesten, zwei Festen und acht Gedenktagen aufzuwarten.

Vor allem das Fest Mariä Himmelfahrt steht wie kein anderes in Verbindung mit dem Brauchtum. „Großer Frauentag“, „Maria Würzweih“ oder gar „Büschelfrauentag“ wird das Fest, gerade mit Blick auf die mancherorts übliche Kräuterweihe, genannt.

Umzüge und Prozessionen sind an der Tagesordnung. Und hier in Warendorf wissen wir um die besondere Tradition dieses Hochfestes mit Marienbögen, illuminiertes Altstadt, festlichen Gottesdiensten und der Großen Stadtprozession.

Vielen – auch gestandenen Katholiken – mag das reichlich dick aufgetragen oder vollkommen überzogen vorkommen. Vor dem Hintergrund der zur Zeit hier mal wieder emotional geführten Debatte habe ich manchmal den Eindruck, ein gerüttelt Maß an Warendorfern kann Mariä Himmelfahrt auch ganz gut ohne Maria feiern. Zumindest dürfte die Person, die diesem Fest erst einmal seinen Grund gibt, wohl hier und da auch etwas irritiert sein über manche Verformung oder auch darüber, daß Riten irgendwann wichtiger werden als das Geschehen selbst. Und sicherlich hat auch die Art und Weise, wie Maria im Lauf der Jahrhunderte durch die Kirche verehrt wurde, mit dazu beigetragen, sie von ihrem Ursprung zu verfremden – so wie Kurt Marti es in einem Gedichtabschnitt über Maria auf den Punkt bringt: „Später, viel später, blickte Maria ratlos von den Altären, auf die sie gestellt worden war, und sie glaubte an eine Verwechslung...“

Wie also Maria verehren, wie Maria feiern, wie ans Original herankommen?

Vielleicht ist es hilfreich, vor ihrer sogenannten Himmelfahrt erst einmal ihr Erdenleben zu betrachten.

Dabei wissen wir historisch wenig über Maria. Auch biblisch ist wenig über sie bekannt.

Sie ist eine jüdische Frau, stammt eventuell aus priesterlichem Geschlecht, was die Verwandtschaft mit Elisabeth und Zacharias nahelegt.

Als sie Jesus zur Welt bringt, ist sie vermutlich noch ein Mädchen von etwa 14-15 Jahren.

Im Markusevangelium wird Jesus von Maria und seinen Brüdern für „von Sinnen“ gehalten.

Jesus selbst weitet den Begriff der Familie auf alle Menschen aus, die mit Gott leben:

„Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“

Von Marienverehrung keine Spur. In der Kindheitsgeschichte bei Matthäus spielt Maria eher eine zurückhaltende Rolle neben dem aktiven Josef. Der Evangelist Lukas nimmt Maria stärker in den Blick. Hier erscheint sie uns als eine tiefgläubige und selbstbewußte junge Frau. Sie ergibt sich nicht fraglos in Gottes Willen, sondern fragt nach, wenn sie seine Wege nicht versteht: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Aber als Fragende willigt sie schließlich ein in den Heilsplan Gottes.

Dabei ist dieser Weg oft steinig und schwer. Schon der greise Simeon weissagt, daß ihr ein Schwert durch die Seele dringen wird. Mariä erfährt Zurückweisungen durch ihren Sohn:

„Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?“ (nachdem Maria und Josef Jesus bei einer Wallfahrt nach Jerusalem verloren und nach drei Tagen im Tempel wiedergefunden haben) oder: „Was willst Du von mir, Frau?“ (bei der Hochzeit zu Kana).

Dennoch oder gerade deshalb begleitet sie ihn mit ihrer Liebe und Nähe.

Maria läuft nicht weg, sie steht zu Jesus im Leben und im Sterben. Sie steht unter dem Kreuz, nur mit Maria von Magdala und dem Jünger Johannes, während sich die anderen Freunde Jesu aus dem Staub gemacht haben. Und schließlich ist sie zugegen, als am Pfingsttag der Geist Jesu die junge Gemeinde durchfährt.

Maria, ein einfacher Mensch – wie Du und ich.

Sie erlebt Verstehen, Enttäuschung, Zuneigung, Ablehnung, Trennung, Umarmung, Zorn, Liebe. Sie erfährt Grenzen und Leid. Darin ist sie uns menschlich ganz nah.

Und wohl gerade deshalb haben Menschen über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Trost und Rat bei der Mutter Jesu gesucht.

(Wie z.B. hier vorne in der Marienkirche bei der Schutzmantelmadonna: Maria, die selbst manchmal eher schutzlos dem Leben ausgeliefert war, gewährt anderen Menschen in ähnlicher Situation Zuflucht.

Wie hinten in der Marienkirche bei der Pietà, ähnlich der Schmerzhafte Mutter von Telgte: wieviele Eltern verlieren auch heute ihre Kinder. Und wie nah ist ihnen darin eine Maria, die selbst um ihren Sohn trauert!

Oder wie beim Gnadenbild in der Laurentiuskirche: gerade nach dem Brandunglück vor elf Jahren scheint die Marienfigur den Menschen noch näher gerückt zu sein, zeigt sie uns doch einen Menschen, der vom Leben buchstäblich gezeichnet und verletzt ist, ähnlich wie wir manchmal unser beschadetes Leben erfahren...)

Maria ist keine Facette des Lebens fremd.

Beeindruckend ist, daß sie immer wieder eingewilligt und ihre Zukunft Gott gegenüber geöffnet hat. Ihr Vertrauen in Gott ist ein starkes Glaubenszeugnis – auch heute.

Und das ist alle Verehrung wert.

Das Wichtigste an Maria ist: sie hat uns Christus geboren.

Sie hat sich Gott zur Verfügung gestellt und ihn in diese Welt geboren.

Als Maria im Jahr 413 durch das Konzil von Ephesus als „Gottesgebärende“ tituliert wird, gibt das der Marienverehrung einen ordentlichen Schub.

Welch` eine Würdigung eines Menschen, Werkzeug Gottes sein zu dürfen. Welch` ein großartiges Wort: ein Mensch bringt Gott in die Welt! Das war die Lebensmitte Mariens!

Und nur von dieser Mitte her können wir auch auf das irdische Ende von Maria schauen.

Das läßt es auch verschmerzen, daß biblisch davon nichts bezeugt ist, denn es legt nahe zu glauben, daß das Zentrum ihres Lebens sich auch an dessen Ende als tragfähig erwiesen hat.

Wenn wir heute „Mariä Himmelfahrt“ feiern, ist das mißverständlich. Denn nicht Maria ist aus eigenem Antrieb in den Himmel aufgefahren. Sie wurde mit ihrem ganzen Leben von Gott angenommen und aufgenommen. Deshalb heißt das Fest auch richtig „Aufnahme Mariens in den Himmel“.

An Maria vollzieht sich, was Jesus all denen verheißen hat, die an ihn glauben:

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“

Und wenn Jesus sagt: „Wo ich bin, wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren“, dann gilt das in besonderer Weise für Maria.

In besonderer Weise, aber nicht exklusiv! Denn was wir von Maria bekennen, das glauben und hoffen wir auch für uns selbst: daß unser Leben sich am Ende nicht einfach im Dunkel des Todes verliert, sondern in das Licht Gottes mündet.

Das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel hält wach, was uns allen verheißen ist: einmal endgültig ankommen zu dürfen und aufgenommen zu werden bei Gott.

Das ist wahrlich ein Grund zum gläubigen Feiern!